



Das Haus der Existenz

Franz Sedlak

Stellen wir uns vor, wir betreten ein Haus: Im Erdgeschoß biedere Vertrautheit und Nützlichkeit, im Keller befindet sich ein kreisförmiger, großer Raum mit Türen in alle Himmelsrichtungen, lang gestreckten Gängen dahinter, die sich verzweigen, Querverbindungen haben, ineinander – auseinander laufen. Über eine ausgeschlagene Steintreppe gelangen wir noch eine Etage tiefer und bleiben wie angewurzelt auf der letzten Stufe stehen. Denn hier stehen wir in einer riesigen Halle, deren Boden – nur unterbrochen von Felsblöcken, auf denen die Stützpfeiler des Hauses aufruhem – ein schwarzer See bildet. Die Oberfläche zeigt keinerlei Kräuselung, das Wasser ist marmorglatt, steinern, ruhig, unendlich, unbewegt. Wir merken erst nach einigen Minuten, Stunden, dass wir in den Schlaf des Wassers eingetaucht waren. Wir reißen uns los und steigen die Steinstufen hinauf, entdecken eine schmale Öffnung und dahinter eine eiserne Wendeltreppe, die in vielen, vielen Spiralen sich aufwärts windet und endlich, ganz oben in eine Turmstube mündet. Da liegt halb, sitzt halb, wie hingegossen eine junge Frau, ein Gebetbuch in der Hand, den Blick über den Buchrand aufsteigen lassend, wo durch ein Dachfenster der Himmel durchscheint. Der Raum ist von einer atmenden Ruhe durchwoben, von einer lichten Gedämpftheit, von einer verschwimmenden, entschwebenden Andacht. Wir merken erst nach einigen Minuten, Stunden, dass wir in das Gebet der Stille eingetaucht sind und steigen zögernd die Wendeltreppe hinunter.

Dieses kosmische Haus ist ein Gleichnis menschlicher Existenz – zwischen der schlafenden Ruhe des schwarzen Sees im tiefen Grund des Hauses und der entrückten Andachtsstille im hohen Turm spannt sich unter der Trivialebene des Alltäglichen das Labyrinth menschlicher Beziehungen.